



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Nemo : Randglossen zum Tage

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

besonders dankbar und werden uns mit ihnen noch öfter beschäftigen.

Heute seien sie jedem Gebildeten, der in irgendeinem Verhältnis zur Politik steht, sei es auch nur als Zuschauer, warm empfohlen. Erzellenz Hammann schreibt einen klaren, fesselnden Stil. Der Verleger hat für einen großen schönen Druck gesorgt. So wirkt alles zusammen, um die Lektüre des nicht sehr umfangreichen Buches zu einem gewissen Genuß zu machen. G. Cl.

**Parteilose Wählerstimmen.** Kürzlich hat der Ausschuß des Reichstages die Wahlpflicht beschlossen. Dadurch wird jedermann in deutschen Landen gezwungen, bei den Wahlen für eine der bestehenden organisierten Parteien einzutreten, ohne Rücksicht darauf, ob die gerade am Ort organisierten Parteien auch den Anschauungen des Bürgers entsprechen. Gerade deshalb haben von jeher Hunderttausende nicht der schlechtesten Männer dem Parteigetriebe fern gestanden, und was jetzt von den Parteien im Reichstage geleistet wird, reizt wirklich nicht zum Anschluß an die alten Organisationen an. Das Gesetz, das somit die Wahlpflicht einführt, mußte auch dafür Sorge tragen, daß dadurch kein Gewissenszwang auf zahlreiche Bürger ausgeübt würde. Da empfiehlt sich statt des Wahlzwangs mit seinen unvermeidlichen Härten, Bestrafungen und Leeren Stimmzetteln folgender einfacher Weg:

Wer nicht wählt, ist entweder mit den bestehenden Zuständen im allgemeinen zufrieden oder er weiß nicht, wen er mit der Vertretung seiner politischen Interessen vertrauen soll, weil die Parteien oder deren Vertrauensmänner nicht nach seinem Geschmack sind. In den überwiegend meisten Fällen ist seine Stimmhaltung als ein stillschweigend zum Ausdruck gebrachtes Vertrauen gegen die Regierung zu bewerten. Infolgedessen sollte es auch die Regierung sein, die über die Stimmen der „Nichtwähler“ verfügt. Sie beziehungsweise der Bundesrat sollte für je 100 000 oder 150 000 der nicht abgegebenen Stimmen einen Abgeordneten bestimmen können. Es ist selbstverständlich, daß diese Regierungsabgeordneten Männer sein müßten, deren hoher Wert für die Gesamtheit durch ihr Wirken erwiesen ist, die aber weder Zeit noch Geld haben, sich durch den Staub der Wahlschlachten schleifen zu lassen oder sich berufsmäßig in der Partei emporzuarbeiten, um sich dann mit ihren Idealen in ein enges Parteiprogramm einzuwängen zu lassen.

Wer als Nichtwähler mit diesem Verfahren nicht einverstanden ist, mag sich die triftigen Gründe, derentwegen er der Wahl fernblieb, bescheinigen lassen, sei es durch den Arzt oder eine behördliche Stelle.

Prof. Dr. Sch.

## Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



ehr geehrter Herr, ob man den pathetisch stehenden Zeitartikel verfaßt, oder dem Tagesereignis die bescheidene Glosse nachsendet, was in dieser beispiellosen Osterzeit geschieht, muß selbst einen Stresemann nach Worten und einen Rudolf Presber nach Reimen ringen lassen. Wir klugen Leute daheim gehen, auch wenn uns sonst nicht so leicht bei unserer Gottähnlichkeit bange wird, noch immer ein wenig benommen umher. Nur Theodor Wolff, der so sehr an sich glaubt und glaubt, daß seine Leser so sehr an ihn glauben, hat uns noch einen Artikel lang vom Fürsten Dschnowitsch erzählt und gezeigt, daß er alles vorher gewußt hat und auch an der Tatsache, daß seine interessante Schreibschublade das berühmte menschliche Dokument schon so früh beherbergt hat, nachgewiesen, welche Wichtigkeit wir ihm beizumessen haben. Sonst hat in diesen Tagen niemand mehr von etwas anderem geschrieben, als von dem Ungeheuren, das nach dreieinhalb Jahren, Beispielloses in den Schatten stellend, wieder deutschem Geist und deutschem Willen entwachsen ist. Wo ist der wichtigende Streit von vor vier Wochen? Junfer und Fabrikarbeiter denken und empfinden heute so dasselbe, daß sie ihre Zeitungslektüre aus-

tauschen könnten, ohne es zu merken. So gehen wir in einer unbeschreiblichen Stimmung und Seelenverfassung einem Osterfest entgegen, von dem wir sehnlich hoffen, daß die Tat — mehr vermögend als die Worte — es zum letzten dieses Krieges mache. Wie immer das sein wird, die Wunderkanonen schießen ein Fest ein, das wir in Beruhigung und Zuversicht verbringen werden. Wir ertragen die Wirrnis der Zeit leichter, weil draußen alles so programmäßig glatt verläuft. Die Gegensätze der Zeit drücken weniger auf uns, weil alles einig ist in der Bewunderung von Taten, die nicht ruchlose Eroberergier gesucht hat und die, so grauenhaft ihre Begleiterscheinungen sind, doch etwas gewaltig Heiteres an sich tragen, wie alle Leistungen, die, in Begeisterung vollbracht, gut gelingen.

Wann hat sich deutsches Leben in solchen Gegensätzen abgespielt? Der Siegesjubel von Millionen ertönt in das verzweifelte Schweigen Zehntausender, denen der Anlaß dieses Jubels das Liebste entriß. Reichum, wie er in Deutschland noch nie in einzelnen Händen gehäuft war, entschleiert sich vor der Armut



plötzlich aus sicher scheinendem Wohlstand in die wirtschaftliche Hoffnungslosigkeit gestürzter Existenzen. Betrug, Wucher, Diebstahl, Schiebertünfte, an deren Definition sich noch manche juristische Dissertation üben wird, zwingen die Richter zu Überstunden und Akte der Hilfsbereitschaft einer nicht nach Dank fragenden Nächstenliebe spielen sich ab, die man nur in moralischen Erzählungen für die Jugend gesucht hätte. Grenzenlose Entbehrungen und zynischer Genuß, doppelt frech Befriedigung suchend, weil ringsum die verzichten müssen, die es nicht gewöhnt sind, spielen sich in der großen Stadt Tür an Tür ab. Weggeweht, in die Winkel geschleucht, ist das mondäne Treiben auch der Bewohner der eleganten Viertel, und der Zug der Einfachheit liegt über den Straßen, deren Wohnpaläste von der Aппigkeit der Friedensjahre erzählen. Eine überelegante Modedame wirkt heute nicht wie ein Farblleck in einem heiteren Gemälde, sondern stört, wie der feste Mißton einer Klarinette in einem Trauermarsch. Trotz aller Bemühungen der politischen und anderer Philosophen und Systemerfinder denkt man heute nicht nach einem wohlgeordneten Schema. Man kann nicht Pessimist sein, wo so ungeheuerere Erfolge Laßache werden. Man kann nicht Optimist sein, während Europa sich in einen Trümmerhaufen verwandelt und noch kein Ende des Hasses und der Zerstörung abzusehen ist. Man kann nicht finden, daß sich die Menschheit hinaufentwickelt, wenn man den Zerfall des Rechtslebens verfolgt, aber wer wollte angesichts der übermenschlichen Pflichttreue und Hingebung von Millionen den

Menschenverächter spielen? Kurz, man lebt auch gedanklich vom Tag in den Tag und erwartet vom Ende des Ringens, daß sich auch die Trümmer des Weltbildes wieder schön zusammenfügen, und daß uns dann die Philosophen wieder beweisen werden, daß und warum alles so und nicht anders ist.

In einem nur sind alle Parteien und Systeme einig, daß das Furchtbare, das wieder geschieht, eine bittere Notwendigkeit ist, die man uns aufgezwungen hat. Darin einig, gehen wir einem Osterfest entgegen, das nach äußeren und inneren Begleitererscheinungen einzig ist und es nur dann nicht mehr sein wird, wenn das nächste uns im neuen Frieden antrifft. Die Härten der Zeit werden so in einer Stimmung ertragen, über die sich die verschiedenen für die Regelung unseres materiellen Lebens verantwortlichen Stellen um so unbefangener freuen können, als sie zum geringsten Teil daran schuld sind. Der Festbraten ist so klein, daß das Vergrößerungsglas den Punkt feststellen muß, an dem das Federmesser zum Zerlegen anzusetzen ist. Wenn die Hausfrau instande wäre, aus weißem Sand und Leitungswasser einen Festtagstuchen zu bereiten, könnte sich die Behörde stolz darauf berufen, daß sie diese Dinge nur unwesentlich verteuert hat. Wären Ostereier aus Faserstoff mit Kohlrübenschnitzeln gefüllt ein Gemüßmittel, würde die Behörde jedem Kind das Nestlein füllen. Wie die Dinge liegen und die Nahrungsmittel-Organisationen fungieren, müssen und werden wir über den Ereignissen vergessen, daß wir dieses Fest nur mit geistig-moralischen Werten verschönern können. Wir müssen uns versagen, dem Großstadt-Häusermeer mittels Schnellzuges zu entfliehen und es wird uns darüber hinweghelfen, zu sehen, wie schnell unsere Truppen vorwärtskommen.

So liegt über dem schweren Ernst des Entbehrenmüssens, der vor allem der Großstadtbevölkerung — außer demjenigen Teil, der mit Hundertmartscheinen zu nahrhaften Beziehungen die Brücke schlagen kann —, Linien ins Anlitz gegraben hat, heitere Gesäßtheit und Gewißheit, für die wir denen draußen unauslöschlich dankbar sein müssen. So ertragen wir einen Lebenszustand, der, wenn er nicht seine sehr ernste Seite hätte und nicht so verwünscht kostspielig wäre, etwas Karnevalistisches an sich trüge, in der Umkehrung des gewohnten Zustandes: Keine demokratische Verfassung könnte den Zustand der Gleichheit schaffen, der zwischen denjenigen besteht, die gleich wenig zu essen haben. Die Regierungsrätin und die Eisenbahnschaffnerin sind Schwestern, wenn keine von ihnen einen Onkel auf dem Lande hat und beide zugleich im Laden nach etwas fragen, das es nicht gibt. Zwischen dem Amtsgerichtsrat und dem Munitionsarbeiter besteht im Gigarrengeschäft nur noch der Unterschied, daß der letztere nicht mit der Wimper zuckt, wenn er Fünzigpfenniggarren kauft. Keine Dame der Gesellschaft war je so unworben, wie heute die Verkäuferin im Fleischerladen und kein Mann hat je vor seinem Chef gezittert, wie er heute vor seinem Schuster bebt. Was war selbst im Zeitalter der Propheten die Ehrfurcht vor dem Alter gegen den Respekt, dessen sich heute die unbärtige Jugend in Gestalt von Bureaujungen erfreut? Was von den Taten der antiken Tyrannen erzählt wird, sind gutmütige Viertischspätkchen gegen das, was der Fleischer, die Gemüsehändlerin, der Möbelpacker mit uns anfangen. Was sind alle sozialen Umwälzungen der Vergangenheit und der utopistischen Literatur gegen die sozialen Umwälzungen von heute?

Im Zeichen dieser Umkehrung der Dinge feiern wir Ostern. Die Welt hat keine ähnlichen erlebt. Wir Deutsche keine, die so erhaben und voller kleiner Widerwärtigkeiten, so erschütternd gewaltig und so komisch in den Kleinigkeiten des Lebens, so bitter ernst und so zukunftsfröh, so unsatzbar grauenhaft und so voll zuversichtlichster Sicherheit gewesen wären.

Ihr Nemo

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.  
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Vichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An die Schriftleitung der Grenzboten in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.  
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Vichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bügow 6510.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.  
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.